

Dr. Peter Schneider und sein Werk

Zum 75. Geburtstage des Frankenbundvorsitzenden

Von Joseph August Eichelsbacher/Würzburg

Wir vom Frankenbund grüßen Dr. Peter Schneider zum 20. Juni 1957, an dem er in körperlicher und geistiger Frische sein 75. Lebensjahr vollendet. Wir senden ihm und der Gefährtin seines Lebens herzliche Wünsche in ihr Heim in der Stadt, in der Peter Schneiders Wiege stand: Noch recht viele Jahre mit Gottes Segen!

Peter Schneider hat vor einer Spanne von dreieinhalb Jahrzehnten unseren Frankenbund gegründet. Er gab ihm klare Zweckbestimmung die heute noch unverändert besteht. Er lenkte seinen Weg mit geschliffenem Wort durch alle Fährnisse der Zeit, indem er tatkräftig und hoffnungsfroh voranschritt im Planen und Vollbringen. Nach erfolgreicher Berufstätigkeit, in der er junge Menschen geistig formte als Lehrer an Höheren Schulen in Speyer, Aschaffenburg, Würzburg und als Anstaltsleiter am Alten Gymnasium seiner Vaterstadt ist ein geruhiger Ruhestand sein wohlverdientes Recht. Aber Peter Schneider rastet nicht. Noch schafft er unermüdlich an seinem Lebenswerke zur Kenntnis und Pflege des fränkischen Landes und Volkes. Dafür sagen wir ihm Herzensdank.

Peter Schneider liebt keine Lobpreisungen. Darum reden wir zu seinem Geburtstage vom Frankenbund, seinem Wollen und seinen Geschenken. Und die Erkenntnis ist in uns: „Das Werk lobt seinen Meister“.

Gründung und Aufstieg des Frankenbundes

Es war unruhige Zeit nach dem ersten Weltkriege. Die staatliche Umwälzung in unserem Vaterlande war noch nicht abgeklungen. Noch kämpften in den großen Städten deutsche Brüder gegeneinander, brodelte der innere Zwiespalt, hoben an den Grenzen Absplittersbestrebungen ihr Haupt. Da flatterte die Einladung Dr. Peter Schneiders ins Haus zu einer Zusammenkunft zur Gründung eines fränkischen Bundes. Offen gestanden: Man traute nicht recht. War doch hie und da das Wort von der Abtrennung Frankens von Bayern gefallen!

Am 11. Oktober 1920 versammelten sich im Franziskaner in Würzburg Männer und Frauen der Wissenschaft, der Schule und Kirche, Beamte des Staates und der Stadt, Bürger aus den verschiedensten Kreisen. Dr. Peter Schneider sprach. Sein Aufruf galt der Verwirklichung des Heimatgedankens in den fränkischen Stammesgebieten. Die fränkische Natur und Kultur in Vergangenheit und Gegenwart sollte Gemeingut aller Franken und Frankenfreunde werden. Der „Frankenbund“ sollte das lebendige fränkische Volksbewußtsein, wie es sich in Sitte und Brauchtum, in Sprache und Kunst äußert, pflegen und gegen Überfremdung schützen. Durch Stärkung des fränkischen Stammesbewußtseins sollte er mithelfen am Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft.

Die Rede bekam starken Beifall, der neue Bund die ersten Gründungsmitglieder. Nachdrücklich betonte Dr. Peter Schneider, daß er alle politischen Absichten weit von sich weise. Gegen unseren bayerischen Staat liege keinerlei Spitze vor. Der fränkische Volksteil in unserem Dreistämmestaat aber habe das Anrecht auf Berücksichtigung seiner durch vierzehn Jahrhunderte selbständig verlaufenen kulturellen Entwicklung. Eine große öffentliche Versammlung im Platzschen Garten diene der Mehrung der Mitgliederzahl, aber auch zur Scheidung der Geister: Begeisterte und hoffnungsfreudige Anhänger auf der einen Seite, Zweifler und Tadler jenseits, die fürchteten, bereits bestehende Vereinigungen zu schädigen, an eigener Geltung zu verlieren oder unausgesprochene Ziele zu unterstützen.

Die Mißtrauischen konnten ruhig schlafen, denn der Vorsitzende des Frankenbundes wollte keine Abtrennung und Neubildung im politischen Sinne, keine Konkurrenz für bestehende Vereine, keine eigenbrötlerische Vorherrschaft. Er wollte geistige Verbindung über die Landesgrenzen, die den ehemals im Reichskreise Franken zusammengeschlossenen fränkischen Stamm nach dem Wiener Kongreß zerschnitten; er wollte mit ähnlichen Vereinigungen freundschaftliche Zusammenarbeit um der Sache willen. Der Werdegang Peter Schneiders gab die Gewähr dafür*).

Peter Schneider, aufgewachsen inmitten hoher geschichtlicher Erinnerungen, von frühester Kindheit an mit dem Anblick bedeutender Kunstwerke vertraut, hatte einmal das böse Wort „Provinz“ entgegengehalten bekommen, und als er sich auf fränkische Kunstwerke berief, gab man ihm zur Antwort: Das habt Ihr wohl, aber keine Geschichte. Er sagte hierzu: „Das wurmte mich tief. Wir hatten also

*) Als Grundlage für unsere weiteren Ausführungen dient uns ein unveröffentlichter Aufsatz von Dr. Anton Fries von 1932 (Dr. Anton Fries, 2. Vorsitzender des Frankenbundes, starb den Soldatentod).

keine politischen Erfolge gehabt, es zu keinem Königreich, nicht einmal zu einem Großherzogtum gebracht. Aber eine Kulturgeschichte hatten wir! Doch die fränkische Kultur war durch Entzug tüchtiger Kräfte angenagt, durch die Aufteilung des alten Frankenlandes unter $\frac{1}{2}$ Dutzend deutscher Bundesstaaten jeweils im Sinne dieser Saaten entfremdet und einer einheitlichen Zielrichtung völlig beraubt; von einem lebendigen, klaren Frankenbewußtsein, einem Frankenstolz war innerhalb der breiten Massen durchaus keine Rede mehr ... Ich hatte die Empfindung, daß hier etwas geschehen müsse!“ (P. S.)

Seine schriftstellerische Tätigkeit nahm Schneider schon in jungen Jahren auf. Kleineren Aufsätzen über sprachliche, geschichtliche und kunstgeschichtliche Denkmäler, die er im Alter von zwanzig Jahren schrieb, folgten größere Arbeiten über die Geschichte Bamberg's. Durch einen Zeitungsartikel konnte er das Wahrzeichen Baunachs, die „hölzernen Männer“, retten. Mit Lyzealprofessor Dr. Dürrwaechter begründete er 1907 die volkskundliche Abteilung des Bamberger Historischen Vereins, wobei er über „die Volkskunde, ihre Bedeutung, ihre Aufgabe, ihre Wege“ sprach. Innerhalb des ausgedehnten volkskundlichen Gebietes fesselten ihn vor allem die Flur- und Familiennamenforschung.

Seit 1910 hatte sich Schneider ganz besonders mundartlichen Studien zugewandt. Früchte dieser Arbeit waren der Aufsatz „Volksetymologie in Bamberger Namen und in der Bamberger Mundart“, ferner die umfangreichen Darlegungen über „den Wortschatz der Bamberger Mundart von 1880 — 1910“ und „Die Volksseele im Spiegel der Bamberger Mundart.“ Hier wurde ein großer Schritt zur vertieften Volkskunde getan. Örtliche Angelegenheit waren noch die heimatlichen Arbeiten über Bamberger Heimatkunde, die für Schule und Haus entstanden.

Über Geschichte und Sprach- und Volkskunde war Schneider zum bewußten, von leidenschaftlicher Liebe zum Heimatland und -volk erfüllten Franken geworden. Daher begrüßte er die erste Zeitschrift „Franken“, die Nikolaus Fey leitete, und die es allerdings nur zu einem Jahrgang (1913) brachte.

1914 wartete der tatenfreudige Drucker Konrad Triltsch in Dettelbach mit einer ungleich besser ausgestatteten Zeitschrift „Frankenland“ auf. Peter Schneider arbeitete mit („Fränkische Briefe“, Friedrich Rückert und das Frankenland“ erschienen 1915). Nach dem Soldatentode des Schriftleiters, des Löwensteinschen Archivars Dr. Hans Walter in Wertheim, übernahm er 1916 die Schriftleitung. Unabsehbar fast ist die Zahl der von ihm verfaßten Beiträge und Buchbesprechungen. Die Zeitschrift wurde 1920 Bundesblatt, erlosch aber in den ungünstigen Zeiten der schlimmen Nachkriegsjahre (1922).

Mit der Gründung des Frankenbundes erwuchs für Schneider die Aufgabe einer umfassenden Vortragstätigkeit. Fast überall in den bedeutendsten Orten des fränkischen Raumes mußte er sprechen. Einen solchen Vortragsabend schildert er also:

„An einem Abend wanderte ich, eine Mappe unter dem Arm, über die Höhe des Steinbergs auf dem uralten ‚Diotweg‘ der Würzburger Markbeschreibung gegen Rimapr. Der Mond stand als glutrote Scheibe im Osten; feucht stieg aus dem umgeworfenen Erdreich empor. Zu Rimpar eine kleine Versammlung im Nebenzimmer der Wirtschaft: Der Pfarrer, zwei Lehrer, der Forstmeister, der Arzt, ein Maurermeister, einige Mitglieder des Gemeinderats. Ich sprach, am Tisch der Männer mit ihnen sitzend, eine Stunde über das, was ich auf dem Herzen hatte. ‚Jetzt haben Sie uns glücklich unter einen Hut gebracht‘, sagte der Hauptlehrer. So ähnlich ging es auch sonst.“

„In Aschaffenburg konnte sich die dortige Gruppe — wie die Bundesleitung überhaupt — an dem denkwürdigen Kampf beteiligen, den schon seit Jahren Guido Hartmann mit außerordentlicher Zähigkeit um die Wiedergewinnung jener Kunstschatze führte, die die Aschaffener Schloßgalerie an München verloren hatte... Von allen Gruppen, die gegründet wurden, muß ich die Würzburger und die Bamberger an erster Stelle nennen. In Würzburg hatte ja der Bundesvorsitzende eine Schar begeisterter Männer und Frauen um sich, und die lange Zeit allwöchentlichen Zusammenkünfte bleiben unvergessen. Die Gruppe Bamberg wurde zielbewußt und tatkräftig geleitet, lange Jahre namentlich von Hans Reiser. Der Mundartdichter Leonhard Frank (nicht zu verwechseln mit dem Verfasser der „Räuberbande“) rief mich nach Heilbronn, Amtsrichter Werner Hoßfeld nach Römhild.“ (P. S.)

Über „fränkische Dichtung der Gegenwart“ sprach Schneider in einer Vortragsreihe der Volkshochschule u. a. auch über Julius Maria Becker. Beim 80. Geburtstagsfest von M. G. Conrad im Stadttheater zu Würzburg hielt er die Festrede.

Die Vortragstätigkeit Schneiders — das weiß ein jeder zu beurteilen, der ähnliche Aufgaben hatte — war meist mit großen Opfern und Entbehrungen verbunden. Wer im geregelten Brotberufe steht, kann diese Tatsache ohne weitere Ausführungen würdigen.

Über der Werbetätigkeit und organisatorischen Leistung besonders während der Gründungszeit des Bundes ruhte die wissenschaftliche und schriftstellerische Betätigung nicht, ja sie hatte sogar in eine neue Entwicklungsstufe zu treten. Nach dem Eingehen der Triltschen Zeitschrift 1922 war die Fränkische Heimat des Verlags Lorenz Spindler Bundesorgan; nach Lösung dieses Verhältnisses 1926 wurde das „Werkblatt des Frankenbundes“, ab 1931 unter dem Titel „Der Frankenbund“ herausgegeben. In den verschiedenen

Bundesorganen erschienen zahlreiche bedeutende Arbeiten. „Geschichtsforschung und Volkstum in Franken am Beginn einer neuen Zeit“ (1920), „Franken im Munde älterer Dichter und Schriftsteller“ (1928), „Kann Walther Franke gewesen sein?“ (1930), „Die geschichtliche Besiedelung der fränkischen Schweiz“ (1926), „Das fränkische Gesicht“ (1926), „Fränkische Kultureinflüsse in Kärnten“ (1929) sind Titel von Aufsätzen, die im Bundesblatt oder in anderen Zeitschriften oder als Vorträge der Öffentlichkeit vermittelt wurden.

„Drei fränkische Lyriker der Gegenwart“ (Nikolaus Fey, Joseph Englert, Friedrich Schnack) wurden 1921, „Drei fränkische Erzähler der Gegenwart“ (August Sperl, Wilhelm Weigand, Georg Büнау) 1924 gewürdigt. Der letzte Aufsatz endet mit den Worten: „Wir bewußten Franken erblicken die neue Lebenskraft unseres Volkes in der heimatlichen Dreiheit gegründet, die Ihr uns lehrt in dem Sinn für die Familie, in der Liebe zur Vatererde, im stolzen Bewußtsein der Kraft und Größe des Heimatstammes.“

Besonders bedeutsam erscheint der Aufsatz in „Frankenland“ 1920: „Geschichtsforschung und Volkstum in Franken vom Beginn einer neuen Zeit.“ Hier wünscht Peter Schneider, daß aus dem Nebeneinander gleichgerichteter Vereine ein Miteinander werde. Der Aufsatz „Franken in Deutschland“ (1923) hofft, daß die stammlichen Beziehungen zwischen Rhein- und Mainfranken wieder fester geknüpft werden möchten. Die mit Elise Gleichmann herausgegebene Sammlung der Sagen Oberfrankens enthält eine Untersuchung Schneiders über das Wesen der Volkssage. Und endlich sei noch ein Vortrag von 1921 unter Vorsitz des Geh. Rates Dr. Karl Sapper erwähnt: „Die fränkische Landschaft als Gestalterin fränkischer Art.“

Von 1924 an sehen wir Peter Schneider auch als dichterischen Gestalter. Seine dichterische Neigung und Begabung befaßte sich mit Stoffen, die durch seine seitherige Tätigkeit bestimmt waren. Seine Dramen und Erzählungen vaterländischer, volks- und heimattümlicher Art verherrlichen, was in Deutschland als hoch und heilig gilt. „Siegrat der Selige“ (1926) preist die Großgemeinschaft des deutschen Volkes in allen seinen Stämmen. Das Stück wurde 1926 anlässlich der Hauptversammlung des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins in Würzburg uraufgeführt. „Der Franke Gosbert“ mit Musik von Hermann Kundi-graber schildert die Aufnahme des Christentums durch die Franken und singt ein hohes Lied vom unverwüstlichen Lebenswillen des fränkischen Volkes (aufgeführt 1933 in Aschaffenburg). „Pontius Pilatus“ (1928) läßt einen geistig hochbegabten Menschen aus Mangel an Mut zerbrechen. „Bei lebendigem Leibe“ (1929), zwei Erzählungen, behandeln die ergreifenden Schicksale eines Minoritenmönches in der bambergischen Hauptstadt Villach in Kärnten. „Der Stifter“ bringt ein

Stück aus dem Leben des großen Ordensstifters Norbert des Heiligen. Das Weihnachtsspiel „Die Mutter“ zeigt, wie zwei junge Leute, die mit dem Leben schon fertig zu sein glaubten, auf wunderbare Weise dem Leben wieder gewonnen werden. Das Bamberger Heinrichsspiel erschien erst in jüngster Zeit unter dem Titel „Die Feuerprobe“ umgearbeitet im Drucke und spielt in der Bamberger Kaiserzeit Heinrichs II.

Es war eine Auswirkung der dichterischen Tätigkeit des Bundesvorsitzenden, wenn er in den Jahren 1927 — 1930 auf der Salzburg ob Neustadt a. Saale Freilichtspiele durchführte, wobei u. a. auch sein Spiel „Der Schultheiß von Salz“ aufgeführt wurde. Die Spiele forderten vom Bundesvorsitzenden, der ganzen Vorstandschaft und dem Bund ein Übermaß von Arbeit, Kampf und Opfern, haben aber auch Tausenden von Menschen Schönes und Erhebendes geboten und zur Volksbildung der Franken ein gut Teil beigetragen.

Zählt man noch die sommerlichen Dreitagesstudienfahrten, von denen der Bundesvorsitzende der Führer war, zu den Zweckmaßnahmen (siehe der Beitrag „Die Heimat erwandern“), so öffnet sich ein abgeschlossenes Bild der Rückschau, ein Bild emsigen Strebens und freudiger Anstrengungen Peter Schneiders und seiner Mitarbeiter zur Lösung der satzungsmäßig gestellten Aufgaben. Viele Erfolge waren in dem Jahrzwölft, das wir bis jetzt betrachteten, zu buchen, aber auch mancher Fehlschlag größer gesteckter Hoffnungen mußte entgegengenommen werden, wie es bei Unternehmungen, die auf Freiwilligkeit beruhen, immer wieder einmal der Fall ist. Bei solchen Gelegenheiten vertut fast stets der Verantwortliche die meiste Kraft.

Bedrängnisse

„Wenn man recht bedenkt“ — so erzählt Dr. Peter Schneider in seinen Aufzeichnungen*) — so waren dem Gedeihen des Bundes auch gerade die Jahrzehnte nicht günstig, in die ihn sein Begründer hineingesetzt hatte, wenigstens die Zeit von 1921 — 1923 und dann die Zeit nach 1933 nicht. Zuerst die Zeit der Geldentwertung unseligen Andenkens, die die Zeitschrift Frankenland zu Fall brachte und uns nachher zu der Verbindung mit dem Nürnberger Verlag veranlaßte, die sich für uns aus sachlichen Gründen nicht bewährte und deren Aufhebung uns neue Verluste eintrug...

Schwerere Belastungsproben brachte uns der Umbruch des Jahres 1933. Wie so viele andere Vereinigungen begegnete der Bund dem Mißtrauen der neuen Männer. Der Bundestag jenes Jahres in Würzburg fand unter polizeilicher Aufsicht statt. Man hatte also den Bund schon

*) Niedergeschrieben in den Jahren der Evakuierung.

hinreichend verleumdet und hatte sich andererseits keine Mühe gegeben, ihn durch persönliche Fühlungnahme näher kennen zu lernen... Wenn freilich der Aufsichtsbeamte am Schluß des genannten Bundestages zu mir sagte, er habe sich ja schon vorher gedacht, daß er keinen Grund zum Eingreifen haben werde, so konnte ihm darüber hinaus eben der denkwürdige Verlauf der Verhandlungen zeigen, was Treue heißt. Es waren nämlich zwei Abgesandte des von Rosenberg begründeten „Kampfbundes für deutsche Kultur“ aus Nürnberg gekommen mit der doppelten Absicht, den Anschluß des Frankenbundes an jenen Kampfbund und die Absetzung des Bundesvorsitzenden herbeizuführen. Der eine Herr, selbst Mitgleid des Frankenbundes, hatte Ausschnitte aus meiner im Würzburger Generalanzeiger 1932 erschienenen Aufsatzreihe „Neue fränkische Briefe an alle“ mitgebracht, und darin kamen Stellen vor, die den Verfasser „als ungeeignet für den Vorsitz und als untragbar erscheinen ließen.“

Aber der gute Mann und sein ruhigerer Sekundant stießen auf den leidenschaftlichen Widerspruch von Männern, die den Bund und seinen Führer besser kannten. Vier Bundesfreunde setzten sich in aller Schärfe für Schn. ein, und auch die Haltung der übrigen Anwesenden war so, daß die beiden Herren auf die Absetzung des Bundesführers verzichten mußten. Nach dem damals üblichen Verfahren wurde aber ein Verbindungsmann aufgestellt — zur Beaufsichtigung des Bundesführers — und ihm der großartige Titel eines „Bundeskanzlers“ verliehen. Der Herr, selbst ein wackerer Bundesfreund, hatte nie auch nur das geringste zu „kanzeln“...

Unsere Stellung blieb aber weiterhin umstritten. Ich selbst fühlte damals das Geduldete unserer Bestrebungen. Sie wurden noch am meisten im Gau Mainfranken anerkannt, nie aber im Gau eines Julius Streicher, der sich selbst den „Frankenführer“ nannte, und noch weniger im Gau eines Wächtler. Welcher aufmerksame Beobachter merkte nicht, wie nach 1933 aus den oberfränkischen Zeitungen der Begriff „fränkisch“ verschwand, wie aus fränkischen Bauern — sagen wir: von Ebrach im Steigerwald — „Ostmarkbauern“ wurden! Nie war eine unglücklichere Bezeichnung ersonnen worden! In Bayreuth war man seit der Rede, die ich 1934 auf dem Festabend des Bundestages im Zentralsaal zu Bamberg gehalten hatte, besonders schlecht auf uns zu sprechen. In meiner Festrede mahnte ich zum Frieden zwischen Staat und Kirche. Wir Franken wollten unsere Geschichte nicht Lügen strafen, wir seien Christen und wollten es bleiben! Meine Worte wirkten wie ein Griff ins Wespennest.

Daß ich — ohne politischen Hintergrund — von einem größeren Franken wiederholt sprach, hat dem Frankenbund in der Zeit nach

1933 sozusagen das Leben gerettet. Er erfuhr keine weitere Förderung durch die Partei, konnte aber so nebenher weiterbestehen und blieb ziemlich unangefochten. Nur während des Feldzuges gegen Karl den Großen wurde ich einmal vorgeladen, weil ich in einem Briefe von einem „Sachsenfimmel“ gesprochen hatte. Der Kampf wurde dann eingestellt, als Hitler in einer Nürnberger Rede in diesem Punkte von Rosenberg und seinen Gefolgsmännern deutlich abrückte.“

Schneider endet diese Aufzeichnungen, die wir nur zu einem kleinen Teil und mit großen Kürzungen anführen konnten, mit den Worten: „Daß es mir gelang, den Frankenbund über diese ganze Zeit am Leben zu erhalten, erscheint mir als das Kunststück meines Lebens.“

Als versöhnlicher Abschluß der Unstimmigkeiten wenigstens im Gau Mainfranken mag die Tatsache verzeichnet werden, daß bei der Feier des 60. Geburtstages Peter Schneiders in der Schrankenhalle in Würzburg (1942) ein Redner der Partei sprach und Schneider einen „echten Franken“ nannte. Wir sahen dies als eine offizielle Anerkennung der Tätigkeit des Frankenbundes und seines Vorsitzenden an.

Allerdings nahm 1936 die Reichsschrifttumskammer allen juristischen Personen das Verlagsrecht und wir konnten nur „Bundesbriefe“ herausgeben, die die Papierknappheit während des 2. Weltkrieges ebenfalls unterband.

Der unglückselige Ausgang des Krieges brachte sodann mit so vielen anderen kulturellen Vereinigungen den Frankenbund zum Erliegen. In dem Elend der Kriegseinwirkungen, die verheerend ganz Franken überrollt hatten, in dem Zerreißen der örtlichen und sogar familiären Gemeinschaften, in der allgemeinen Mutlosigkeit erstarben die kulturellen Bestrebungen. Es gibt keinen schlimmeren Feind für die Volksbildung als den Krieg.

Wiederaufbau

In unsagbarem Leid, in tiefsten Sorgen war der Idealismus für kulturelle Dinge überdeckt worden. Der Krieg hatte Totenklage in ungezählte Familien getragen. Die Maßnahmen der Besatzungsmächte und der neuen Regierung mit allen ihren Bitternissen, die materiellen Nöte nach dem Verlust der Habe durch Kriegseinwirkungen und das Bangen um vermißte Angehörige verursachten seelische Schmerzen sonder Maß allüberall. Es mußten Jahre vergehen, bis sie zum Abklingen kamen. Aber immer, wenn ein deutscher Hochflug im politischen Geschehen mit jähem Sturz geendet hatte, besann man sich wieder auf die unsterblichen Werte der lieben Heimat. So geschah auch jetzt. Neben die körperliche Überbelastung bei Entschuttung von Trümmern und Ruinen setzte sich die seelische Wiedergeburt unseres Volkes.

Auch der Frankenbund, in ähnlicher Notzeit entstanden, lebte an Haupt und Gliedern wieder auf. 1949 erschien der erste Bundesbrief mit dem Aufruf des Bundesvorsitzenden — ein außerordentlicher Bundestag zu Schweinfurt hatte Dr. Peter Schneider wieder das Amt übertragen — zur Wiederaufnahme der alten Heimatbetätigung mit der zusätzlichen Aufgabe, den Menschen, die eine neue Heimat suchten, die Arme der fränkischen Seele weit zu öffnen. Das Bundesleben setzte wieder ein im Gesamtbund und in den Gruppen, nachdem man den zahlreichen Toten ein Gedenken bereitet hatte. Auf den alljährlich an einem anderen Orte stattfindenden Bundestagen (in Schweinfurt, Bamberg, Würzburg, Kitzingen, Haßfurt, Ochsenfurt, Feuchtwangen, Forchheim) beriet man Satzungs- und Organisationsfragen. Die mitverbundenen Heimatveranstaltungen wendeten sich an die Bewohnerschaft, wobei meist der Bundesvorsitzende über eine heimatliche Angelegenheit sprach und heimatliche Kräfte die Veranstaltungen verschönten. Auch die dreitägigen Studienfahrten fanden wieder statt und wurden vom Bundesvorsitzenden wissenschaftlich geleitet. Der ordentliche Bundestag zu Würzburg (1950) wurde mit einer Dreißigjahrfeier des Bundes verbunden, auf dem die Universität durch den Rektor magnificus, die Stadtverwaltung durch den Oberbürgermeister, Behörden und die Gesellschaft der Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte vertreten waren. Der Dichter Thomas Klingg in Königsberg (Dr. Peter Stubmann) las Fränkisches aus eigenen Werken und aus seinem noch ungedruckten Regimontanus-Roman. Die Bundesversammlungen fanden ihre Ergänzung durch die vom Bundesvorsitzenden einberufenen Sitzungen des Bundesbeirats.

Wachsendes Interesse an den Bestrebungen des Bundes und Werbetätigkeit der Verantwortlichen brachte zahlreiche neue Mitglieder und neue Gruppen.

Gegenstand ständiger Überlegungen ist die Bundeszeitschrift, für deren Herausgabe der Bundesvorsitzende verantwortlich zeichnet. Ab 1954 erscheinen die Bundesbriefe unter dem Namen „Frankenland“, ihren ursprünglichen Gründungsnamen. Ihrer Aufgabe — wissenschaftliche Aufsätze in volkstümlicher Form über alle Arbeitsgebiete des Bundes, schöngeistige Beiträge, Bundesnachrichten und kulturelle Mitteilungen aus Franken, Buchbesprechungen — kommt die Schriftleitung so nach, daß die Zeitschrift das lebendige Band zwischen Bundesleitung und allen Bundesfreunden darstellt und ein getreues Spiegelbild fränkischer Art darbietet. Sie ist wirkliche Pflegerin fränkischen Geistes. Nummern über ein geschlossenes Stoffgebiet (Tracht, Lyrik, Mundart, Schweinfurt, Fränkische Tage) wechseln mit gemischten Nummern. Eine heimatliche Rätsecke, Lebensbilder bedeutender Franken und gute Bebilderung sollen hier nicht vergessen werden.

Unsere Zeitschrift kann auch der Schule dienstbar sein. Schon vor Jahrzehnten brachte der Unterfränkische Schulanzeiger aus der Feder des Bundesvorsitzenden höchst beachtenswerte „Winke für die Erstellung von Ortsgeschichten“. Nachdem auch der neue Bildungsplan für bayerische Volksschulen neben der speziellen Heimatkunde die Heimatbetontheit des gesamten Unterrichts fordert, kommt die Bundesleitung der Schule durch die Einrichtung der Schulmitgliedschaft entgegen, die der Schule, den Jugendgruppen und Jugendherbergen die Beschaffung der Zeitschrift durch besondere Bedingungen leicht ermöglicht. Bei dem Mangel heimatlichen Schrifttums wird hier eine klaffende Lücke ausgefüllt.

Zu den Veröffentlichungen des Bundes gehört seit 1954 „Das fränkische Jahr“, der Frankenkalender. „Sein von Dr. Peter Schneider zusammengestelltes Kalendarium sagt zu jedem einzelnen Tag etwas Heimatliches. Das Jahreskalendarium ist aber nur das Geranke, das sich um eine ungewöhnliche und ungemein hübsche Fülle heimatlichen Stoffes windet, der in zahlreichen Aufsätzen aus allen Lebensgebieten ergiebig zu Wort kommt... Heimatbewußtsein und Heimatfreude zu wecken und zu fördern, ist das Ziel des Frankenbundes. Ihm dient er mit diesem Kalender, der als ein weiterer wertvoller Beitrag zum fränkischen Schrifttum gelten darf, besonders wirkungsvoll, da er damit ein Heimatbuch geschaffen hat, das in bestem Sinne volksbildend ist...“ (Mainpost)

Zur Rundung unserer kurzen Schilderung des Wiederaufbaus im Frankenbunde sollen zwei Großveranstaltungen erwähnt werden, die unserem unermüdlichen Vorkämpfer für Erhaltung der fränkischen Art Dr. Peter Schneider und seinen Mitarbeitern Planung und Durchführung verdanken.

Im Einverständnis mit der bischöflichen Behörde, unter künstlerischer Mitwirkung des bayerischen Rundfunks, durch Förderung von Verlag und Schriftleitung der „Mainpost“, mit großzügiger Unterstützung der Stadt Würzburg und dem Entgegenkommen der bayerischen Staatverwaltung der Schlösser unternahm der Frankenbund als Auftakt zur 1200-Jahrfeier des Bistums Würzburg einen fränkischen Tag. Eine Tagung volkstümlicher Gruppen für Trachten, Liedgut und Tanz leiteten ein; ein Konzert in der Neumünsterkirche brachte altfränkische Meister zu Gehör. Die Morgenfeier bot musikalische Darbietungen in Orchester und Lied und eine Kundgebung des Frankenbundes zum Bistumsjubiläum. Alois Sator spielte und leitete eine Szene aus dem ersten Akt des Schauspiels von Peter Schneider „Der Franke Gosbert“. Hohe Vertreter staatlicher, kirchlicher und städtischer Behörden waren anwesend. Oberbürgermeister Dr. Stadelmayer über-

reichte dem Bundesvorsitzenden die Plakette der Stadt Würzburg. Professor Endrich sprach in warmherzigen Worten Peter Schneider die besten Glückwünsche der Bundesfreunde zum 70. Geburtstag aus und übergab ihm die Hohmannsche Karte des Fürstbistums Würzburg (Die Stadt Bamberg schenkte ihrem Sohn aus gleichem Anlaß ein Aquarell von Anna Löffler-Winkler, Die obere Brücke zu Bamberg). In der Frankenhalle begeisterten unterfränkische Volkstumsgruppen Tausende mit fränkischen Tänzen, Volksgesang und Mundart. Im Kaisersaal der Residenz beschloß ein vom Bayerischen Rundfunk zusammengestelltes „Abendkonzert am Hofe des Fürstbischofs von Würzburg“ die wertvolle fränkische Veranstaltung.

Diesem fränkischen Tage von 1952 folgten 1955 nochmals „Fränkische Tage“ in Würzburg. Das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, die Präsidien der drei fränkischen Regierungsbezirke, die Universität, Musikkörper, Vereine und Volkstumsgruppen mußten diesmal vom Bundesvorsitzenden zu den Obengenannten für großzügige Unterstützung bedankt werden. Was sich hier von berufenen Kräften an künstlerischen, wissenschaftlichen und volkstümlichen Höhepunkten unter der Sinngabe Heimat, Heimatpflege und heimisches Volkstum bot, hat der Vorsitzende in seinem Aufsatz „Ernte des Frankenbundes“ im „Frankenland“ 1955 S. 239 ff. meisterlich dargestellt. Wir wollen hier auf seinen Bericht über den machtvollen Verlauf der Tage hinweisen.

Zu dem öffentlichen Hervortreten des Frankenbundes gesellt sich die innere Kleinarbeit der Gruppen, vom Vorsitzenden aus der stillen Arbeitsstube heraus mit grundsatzbetonten Aufsätzen in der Bundeszeitschrift zielbewußt und unermüdlich geleitet. Wir nennen nur einige Titel: Zum großen Ausbruch der Erde und des Geistes; Franken und der Frankenbund im europäischen Geschehen der Gegenwart; Epilog zu den Sommerfahrten; Ochsenfurt im großen Geschehen der Zeiten; Heimatforschung; Urtiefen des Volkstums; Einleitungen zum Trachtenheft usw. Dazu gehören an größeren schriftstellerischen Leistungen die Fertigstellung des 2. Steigerwaldbuches, — zur Wiederherstellung des Vernichteten aus seinen Steigerwaldstudien fand Schn. wissenschaftliche Zuflucht im Kloster Münsterschwarzach und großzügiges Entgegenkommen des P. Abtes für die Benützung der reichen Bücherei — die Weiterarbeit an einem Roman, die Vollendung eines Lichtbildervortrags „Geist und Kleid von Bamberg und ihre formenden Mächte“ anläßlich der 950-Jahrfeier der Bistumsgründung. Peter Schneider hatte einen Lehrauftrag an der Phil. Theol. Hochschule in Bamberg, leitet den Bamberger Bühnenvolksbund Bamberg und sprach in jüngster Zeit an der Technischen Hochschule Aachen und vor Eltern und Schülern in Brühl bei Köln über Franken. Für seine verdienstvolle umfassende

Tätigkeit im Dienste des Volkes verlieh ihm 1953 der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik. —

Aus allem, was Schneiders starke Persönlichkeit geschaffen, leuchtet immer der feste Wille zur Weckung des gesamtfränkischen Bewußtseins, sei es in den historischen und volkskundlichen Arbeiten über seine Vaterstadt oder in der Ausdehnung seiner Studien auf das ostfränkische Gebiet oder in der jetzigen Weitung auf die hohe fränkische Aufgabe in Europa.

Es ist ein vollgerütteltes Maß geistiger Arbeit, das beweist, daß die geistige Spannkraft des Jubilars sich auch heute noch nicht die leiseste Ruhepause gönnt. Mit dieser beglückenden Feststellung schließen wir unser Begleitwort zur 75. Jahresmarke im Leben eines frohschaffenden Mannes, dessen geistiges Tun stetig, eindrucksvoll und erfolgreich war, ist und noch recht viele Jahre sein soll.

„Das Werk lobt den Meister.“ Aus der Schilderung der Tätigkeit Dr. Peter Schneiders für den von ihm ins Leben gerufenen Frankenbund erwuchs in selbstverständlichen ursächlichen Zusammenhängen die Bundesgeschichte durch 37 lange Jahre hindurch, allerdings nur in großen Zügen und nicht lückenlos. Nur Gutes wurde für die Heimatsache erstrebt und viel Gutes für die Volkskultur trotz der Mißgunst der Zeiten und zahlreicher Hemmnisse erreicht. Schwere Krisen waren zu überwinden. Aus dem gänzlichen Zusammenbruch mußte der Neubau gewagt werden.

Wenn jemand einer Sache so treu ergeben ist und sein reiches Wissen und Können so kraftvoll einsetzt wie der Bundesvorsitzende für die idealen Ziele seines Frankenbundes, dann ist es fast unmöglich, die Sache von der Person zu trennen. So muß es sein, wenn kulturelle Dinge durch menschlichen Willen eine bestimmte vorgeplante Gestalt annehmen sollen. Nur dann kann eine Gemeinschaft Prägung des Geistes ihrer Leitung sein.

Der Frankenbund ist Peter Schneiders Werk, denn auch mit dem Stabe seiner Mitarbeiter besteht vom Bundesvorsitzenden her jene Zusammengelebtheit, die erfolgreiches gemeinsames Mühen nach einem Ziele gewährleistet. Für diese Verbundenheit schenken Frauen und Männer im Bunde dem Vorsitzenden herzliches Vertrauen, das ihm Freude sein soll zu seinem 75. Geburtstage.

Quellen: Dr. Fries, Dr. Peter Schneider. 1932. — Aufzeichnungen des Bundesvorsitzenden. — Die Bundeszeitschrift und Tageszeitungen. — Eigenes Miterleben des Verfassers.